

Zwei Darstellungen des Monats- und des Jahresbaumes in der großen mexikanischen Wiener Handschrift, dem Codex Kreichgauer.

Von Fritz Röck, Wien.

Mit Tafel XXIII.

Die hier vorliegende Abhandlung habe ich während meines Sommerurlaubes auf dem Lande 1932 niedergeschrieben. An wissenschaftlichen Hilfsmitteln standen mir außer den einzelnen Blättern der Handschrift, dem letzten Exemplar der Probedrucke, das ich vor dem Schicksal des Eingestampftwerdens retten konnte und dem Chef der Kunstdruckerei Max Jaffé verdanke, ein kleiner Teil meiner für Vorlesungszwecke bestimmten Aufzeichnungen nebst einigen Hunderten von Pausen einzelner Motive aus der Handschrift zur Verfügung, welche von meiner Frau Valerie Röck in unermüdlicher Arbeit und größter Sorgfalt hergestellt und in den Farben des Originals koloriert wurden. Die in dieser Arbeit gelegentlich erwähnte einschlägige Literatur habe ich nach der bloßen Erinnerung angeführt.

Für denjenigen, der Näheres über den Codex Vindobonensis Mexicanus I und das darauf bezügliche Schrifttum wissen möchte, seien an dieser Stelle genannt: die Abhandlung von P. Damian Kreichgauer, S. V. D., „Die Astronomie in der großen mexikanischen Wiener Handschrift“ (Sitz-Berichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl.) und die bei M. Jaffé in Wien mittels des neuesten Kunstdruckverfahrens in erstklassiger Weise hergestellte Faksimile-Ausgabe mit den beigegebenen Erläuterungen über die Geschichte der Handschrift von dem früh verstorbenen Professor Ottokar Smital nebst einer von W. Lehmann verfaßten kurzen, zum Teile leider recht flüchtig geschriebenen Skizze des Inhaltes der Handschrift, der mehrere Tabellen zu Kalender und Astronomie der alten Mexikaner angeschlossen sind.

Da ich mich in der vorliegenden Abhandlung mit Absicht auf ein einzelnes Thema, und zwar auf die Darstellung des Monats- und Jahresbaumes an zwei Stellen der mexikanischen Wiener Handschrift beschränkt habe, ein Thema, über das in der mexikanistischen Literatur bis jetzt überhaupt noch nichts veröffentlicht worden ist, so konnte dieses Thema unbeschadet seines wissenschaftlichen Charakters auch ohne weitere wissen-

schaftliche Hilfsmittel behandelt werden. Zum Verständnis der in der Wiener Handschrift niedergelegten rein astronomischen Daten wäre dagegen die oben erwähnte Abhandlung von P. Damian Kreichgauer unentbehrlich und unerlässlich.

Die symmetrisch verzweigte baumartige Volute besteht bei genauerem Zusehen aus 13 rot und weiß gemalten Lichtzungen links und 13 ebensolchen rechts, außerdem aus einer an Stelle des Wipfels aufragenden gespaltenen Schlangenzunge, die gleichfalls rot und weiß gemalt ist. Die Lichtzungenvolute weist außerdem insgesamt 14 symmetrisch verteilte Kerbknorren auf und stellt mit ihrer symmetrischen Verzweigung eine Art stilisierten Baum mit zwei nach abwärts gerichteten Schlangenkopfmotiven dar. Meine Beschäftigung mit chronographischen Darstellungen hat mich nun dazu geführt, in der Anzahl der Lichtzungen und der Kerbknorren Zahlenverhältnisse eines Kalenders zu vermuten. Falls diese Annahme richtig wäre, müßte eine der beiden Zahlen die Fristlänge, die andere dagegen die Anzahl der Fristen des Kalenders (Fristenzahl) sein, aus deren Produkt die Jahreslänge der betreffenden Kalenderrechnung zu ersehen sein müßte. Fassen wir demnach die Zahl 26 (d. i. $13 + 13$) als Maßzahl der Fristlänge und die Zahl 14 (Anzahl der Kerbknorren) als Fristenzahl auf, so ergibt sich bei der Multiplikation beider Zahlen als Produkt die Zahl 364 ($26 \times 14 = 364$). Nach einer Grundregel der Chronographie stellt die Zahl 364 die Maßzahl der Jahreslänge dar. Bekanntlich hat das sogenannte Sonnenmondjahr 364 Tage. Beachtet man nun, daß in der Mitte an Stelle des Baumwipfels der Lichtzungenvolute eine senkrecht angewachsene und nach oben gerichtete gespaltene Schlangenzunge zu sehen ist, so drängt sich der Gedanke auf, daß auch diese nicht bedeutungslos sein kann, wenn den 26 übrigen Lichtzungen eine Bedeutung zugrunde liegt. Wenn daher das durch die Fristlänge und die Fristenzahl angedeutete Produkt der beiden Zahlen die Jahreslänge des Sonnenmondjahres von 364 Tagen ist, so kann die eine gespaltene Schlangenzunge kaum etwas anderes bedeuten als einen Ergänzungstag, der das Sonnenmondjahr auf die Länge des Sonnenjahres von 365 Tagen bringt. Daß diese Zunge gespalten ist, deutet auf den sinnbildlich zwischen dem alten und dem neuen Jahre klaffenden Spalt hin. Die Vorstellung von der zwischen zwei aufeinander folgenden Jahren klaffenden Zeitfuge und ihre sinnbildliche Darstellung in der altmexikanischen Kunst und Bilderschrift kommt in der Tat in der großen mexikanischen Bilderhandschrift wiederholt zum Ausdruck, so z. B. ist gerade auf W. H., Bl. 8, demselben Blatte, auf dem in der vorigen Kolumne die Lichtzungenvolute dargestellt ist, der sogenannte Spaltöffner mit einem Berggipfel dargestellt, dessen Spalt er öffnet. Daß dieser Spalt eine Zeitfuge bedeutet, geht schon daraus hervor, daß unmittelbar darauf ein Blumenberg folgt, in dessen Mitte, nur für Eingeweihte kenntlich, das Kalenderdatum „13 xochitl“

(„13 Blume“) steht. So heißt nämlich der letzte Tag des 260tägigen Losjahres oder tonalamatl. Zum Spaltöffner und zum Spalt im Berge mit darauffolgendem Kalenderdatum „13 Blume“ vergleiche man W. H. 1, Kolonne 2, rechts unten, wo gleichfalls der Spaltöffner den Spalt in einem Berge auseinanderhält und unmittelbar darüber eine Göttin in Vogelhelmmaske mit dem Kalendernamen „13 Blume“ zu sehen ist.

Aus der baumartig verzweigten Lichtzungenvolute in W. H. 8 ist nach dem Gesagten die Länge und die Gliederung des Sonnenmondjahres von 364 Tagen und seine Ergänzung auf die Länge des Sonnenjahres durch einen Tag zu entnehmen. Das Sonnenjahr besteht, wie aus dem fünfteiligen Balkenfries unterhalb des knorrigen Gefäßes mit der Volute zu entnehmen ist, aus fünf Abschnitten von je 73 Tagen. Jedem dieser Abschnitte wurde nämlich eine der fünf Himmelsrichtungen und eine der fünf Ortungsfarben zugeordnet, und zwar:

den ersten 73 Tagen (1—73)	Osten	olivgrün
den folgenden 73 Tagen (74—146)	Süden	rot
den folgenden 73 Tagen (147—219)	Westen	hellblau
den folgenden 73 Tagen (220—292)	Norden	gelb
den letzten 73 Tagen (293—365)	Mitte	violett (purpur)

Daß die Vervielfachung von 73 im Kalenderwesen der alten Mexikaner eine wichtige Rolle spielt, läßt sich aus folgenden Gleichungen ersehen:

$$4 \times 73 = 292 \text{ (synodisches Venusjahr)}$$

$$5 \times 73 = 365 \text{ (Sonnenjahr)}$$

$$8 \times 73 = 584 \text{ (synodische Venusperiode)}$$

$$20 \times 73 = 1460 \text{ (Zusammenfassung von 4 aufeinander folgenden Sonnenjahren, wie sie sich aus den vier Jahreszeichen acatl, tecpatl, calli und tochtli ergibt)}$$

$$40 \times 73 = 2920 = 5 \times 584 = 8 \times 365 \text{ (Ausgleich zwischen synodischer Venusperiode und Sonnenjahr)}$$

$$260 \times 73 = 18980 \text{ Tage} = 365 \times 52 \text{ (ein Jahrbündel oder xiuhmolpilli als Ausgleichszyklus zwischen tonalamatl und Sonnenjahr; } 18980 : 52 = 365, 18980 : 73 = 260 \text{).}$$

Als Ausgangspunkt des altmexikanischen Sonnenjahres ist das in dreizehn Monate zu 28 Tagen oder 4 Siebenerwochen gegliederte Sonnenmondjahr, die Kalenderrechnung der von mir sogenannten Siebenerleute (* Chicontecâ) anzusehen; $13 \times (4 \times 7) = 364$ Tage. Von dieser Rechnung ging man zur sogenannten Umkehrform über, indem man das Sonnenmondjahr statt wie ursprünglich in 13 Monate zu 28 Tagen nunmehr in 28 dreizehntägige Fristen gliederte. Diese Umkehrform, welche den Normalmonat von 30 Tagen in zwei Hälften von je 13 Tagen („Schlafen des

Mondes“ und „Wachen des Mondes“) als Monatskörper und in eine auf 4 Tage aufgerundete Tarnzeit einteilte, bezeichne ich als die Kalenderrechnung der „Dreizehnerleute“. Spuren dieser Monatsgliederung konnte ich auch in der Alten Welt nachweisen, und zwar bisher auf Hawaii, in Japan und Chinesisch-Turkestan¹⁾.

Die Dreizehnerleute haben nach dem Vorbilde der Monatsgliederung 15×28 unter dem Einflusse der quinarvigesimalen Zählweise und aus astronomischen Rücksichten, auf welche ich an anderen Orten wiederholt hingewiesen habe, 13×20 Tage zu einer Einheit, dem tonalamatl von 260 Tagen zusammengeschlossen. Letzterer Zeitraum ist die Hälfte eines sogenannten Finsternisjahres, worauf Ludendorff hingewiesen hat²⁾. Das Numeralsystem der Dreizehnerleute hat sich mit dem Nominalsystem der Zwanzigerleute (Cempoualteca) zu dem Überkragungssystem verbunden, das sich der Zahlen von 1—13 und einer zwanziggliederigen, von 28 Sternbildernamen herrührenden Reihe bediente.

Aus dem Sonnenmondjahre von 364 Tagen wurde schließlich das Sonnenjahr von 365 Tagen durch Hinzufügung eines Ergänzungstages gebildet.

Wir haben also in der Darstellung des Gefäßes mit der Lichtzungen-volute eine Darstellung des Monats- und des Jahresbaumes vor uns.

Zur Darstellung selbst ist folgendes zu bemerken: Die Form des Gefäßes mit Kerbknorren an der Außenwand findet sich wieder in mehreren mexikanischen Bilderhandschriften, so z. B. auf W. H. 5, wo in der Mittelreihe des fünfgipfeligen Berges rechts auf einem gelben Balkenfries zwei Symbole erscheinen, die beide in gleicher Weise als Durchschnitte von Gefäßes dargestellt sind. Das links stehende zeigt als Inhalt des Gefäßes ein Schachbrettmuster von schwarzen und grauen Quadraten, das offenbar mit Dunkelheit zu tun hat; das Gefäß rechts dagegen hat die Form einer sich symmetrisch mit beiden Kopfenden aufrichtenden sogenannten beidendköpfigen Schlange; dieses Gefäß enthält eine blaue Flüssigkeit, die wohl als Wasser, vielleicht aber auch als besondere Flüssigkeit zu deuten ist. Aus ihr erhebt sich eine Blüte. Die Bauchseite des Gefäßes zeigt beiderseits einen blauen, nach oben geteilten und in je drei Blüten endenden Strom. Es ist wohl Wasser gemeint, das Blumen aufsprießen läßt, Blütenwasser, Lebenswasser.

Die beiden Gefäße und die links von ihnen in derselben Reihe dargestellten Symbole in W. H. 5 fasse ich als Symbole der vier Himmelsrichtungen auf, und zwar:

¹⁾ F. R ö c k, Kalender, Sternglaube und Weltbilder der Tolteken als Zeugen verschollener Kulturbeziehungen zur Alten Welt. (MAGW., Bd. LII, 1922, S. 55 ff.)

²⁾ H. L u d e n d o r f f, Über astronomische Inschriften der Maya (Forschungen und Fortschritte, 10. Jg., Nr. 8, März 1934, S. 101 f.).

die beidendköpfige Schlange als Gefäß mit Blütenwasser	als Symbol des Ostens
das kerbknorrige Gefäß mit Schachbrettmuster	als Symbol des unsichtbaren, im Norden gedachten Tarnmondes (Mond zur Zeit seiner Konjunktion mit der Sonne)
den rot und weißen Opferschmuck auf der Kindertrage	als Symbol des Westens
den blühenden Stachelpflanzen-drilling auf dem Winkelrichtmaß	als Symbol des Südens

Die angeführten Symbole des Ostens und des Nordens sehe ich als Mondsymbole an, und zwar als Symbol des aufgehenden Lichtmondes und des Dunkelmondes der Tarnzeit. Die beiden Mondsymbole von W. H. 5 scheinen mir in dem als Knochengefäß mit Wasser und dem das Motiv der beidendköpfigen Schlange zeigenden, aus Lichtzungen gebildeten Volutenbaume auf W. H. 8, Kolumne III, vereinigt zu sein, um auszudrücken, daß aus dem vorher toten Knochengefäß des Tarnmondes Fruchtbarkeit, Wachstum und Licht emporsprießt. (S. Taf. XXIII, Fig. 1.) Mit den Vorstellungen: Mondgefäß, dessen Inhalt Wachstum der Pflanzenwelt und das Wiedererscheinen des Lichtes bedeutet und mit der kombinierten Vorstellung von Blume oder Baum und der beidendköpfigen Schlange als Gefäß des aufgehenden Lichtmondes hängt zugleich die Vorstellung vom Monats- und vom Jahresbaume zusammen. Als Monatsbaum zeigt dieses Symbol insgesamt 27 Lichtzungen, entsprechend den 27 Nächten des Lichtmonats; als Jahresbaum hat er 26 Lichtzungen und 14 Kerbknorren, wobei erstere die Fristlänge, d. h. je zwei zusammengefaßte 13tägige Fristen, die 14 Kerbknorren dagegen die Anzahl der Fristen im Sonnenmondjahr, d. h. 26×14 oder 13×28 Tage ergeben, da das Produkt aus Fristlänge und Fristenzahl bekanntlich die Jahreslänge zusammensetzt. Die als Wipfel des Lichtzungenbaumes aufragende gespaltene Schlangenzunge endlich bedeutet die Einheit eines Tages, der das Sonnenmondjahr auf die Länge des Sonnenjahres ergänzt. Karl von Spieß³⁾ hat in der Wiener Zeitschrift für Volkskunde den Nachweis erbracht, daß die Vorstellungen vom Lichterbaume, vom Monatsbaume, vom Jahresbaume und vom Weltenbaume im Mythos wie auch in der unpersönlichen Kunst ineinander übergehen können. Unser Lichtzungenbaum in W. H. 8 müßte somit auch als eine Art Weltenbaum aufgefaßt werden können, womit auch im Einklange stünde, daß der Weltenbaum in künstlerischer Darstellung unpersönlicher Art meist bestimmte Zahlenverhältnisse zeigt, die auf typische Kalenderzahlen schließen und sich aus den verschiedenen Kalenderrechnungen befriedigend erklären lassen. Als eine Art Weltenbaum ist auch der mythische Edel-

³⁾ K. v. Spieß, Wz. f. Vk., Jg. 28, 1923.

steinbaum des Ostens anzusehen, der auf der Altarplatte des Tempels des Blätterkreuzes in Palenque als Gegenstand religiöser Verehrung dargestellt erscheint, unter dem Namen des Blätterkreuzes (foliated cross) bekannt und von Eduard Seler ausführlich behandelt worden ist. Meine Annahme, daß der Lichtzungen- und Kalenderbaum in W. H. 8 mit dem erwähnten Kultbaume, dem Edelsteinbaume des Ostens wie auch mit dem Kreuze des Kreuztempels in Palenque in engem Zusammenhange steht, wird nicht nur durch die äußerlich einem Blätterkreuz ähnliche Form unseres Lichtzungenbaumes, sondern noch durch zwei andere Momente nahegelegt. Einmal durch das stilisierte Schlangenkopfmotiv der beiden Seitenäste, das ja auch in den Seitenästen des Blätterkreuzes von Palenque wiederkehrt und dieses als symbolische Darstellung einer mythischen Heilbringergestalt oder Gottheit (Quetzalcouatl, Kukulkan, Kukumatz) erweist, die offenbar als Besieger der beidendköpfigen Schlange oder eines verwandten Mythenwesens gedacht war. Über die zugehörigen mythischen Vorstellungen und ihre künstlerische Darstellung wie auch über die weite Verbreitung des Mythenkreises von der beidendköpfigen Schlange, der vielfach mit einer Art Flutmotiv ausgestattet ist, in der Neuen Welt vergleiche meine beiden Vorträge auf dem XXI. Internationalen Amerikanisten-Kongresse in Haag und Gothenburg⁴⁾.

Ein weiterer Zug der Übereinstimmung zwischen dem Monats- und Jahresbaum in W. H. 8 und dem Blätterkreuze der Altarplatte des Kreuztempels von Palenque scheint in der Darstellung des Gefäßes zu liegen, aus dessen Innerem der Kalenderbaum emporwächst. Wie schon angedeutet wurde, ist das Gefäß wie das Mondgefäß, das den Mond der Tarnzeit versinnbildlicht, als Knochengefäß stilisiert und deutet wie das mexikanische meztli imiquiz „der Mond ist im Sterben“ auf den Tod des Mondes zur Tarnzeit hin. Daß das aus Knochen gebildete Mondgefäß in W. H. 8 mit Wasser gefüllt ist und daß aus letzterem ein Lichtzungenbaum emporwächst, führt auf die Vorstellung vom Tode und dem Wiederaufleben des Mondwesens, entsprechend der Zeit der Unsichtbarkeit des Mondes und dem auf sie folgenden Wiederaufleuchten des zunehmenden Mondes. Mit der Darstellung in W. H. 8 ist also die symbolisch-mythische Vorstellung vom Lebenswasser und dem Lebensbaume verbunden, ähnlich wie anderwärts in mythenhaltiger Überlieferung oft von einem Baume die Rede ist, der gefällt wurde, aber nach kurzer Zeit unversehrt wieder erstand.

Dem Knochengefäß in W. H. 8 entspricht aber auf der Altarplatte im Tempel des Blätterkreuzes in Palenque der menschliche Totenschädel, auf

⁴⁾ F. R ö c k, Der altmexikanische Prunkfederschilde des Naturhistorischen Museums in Wien. Congress International des Américanistes, Comptes Rendu de la XXIe Session, Deuxieme Partie, Göteborg 1924, S. 195—199, und F. R ö c k, Ein mythisch-religiöses Motiv der alten Mayakunst. Ebd., S. 270—273.

dem der mit der Mayahieroglyphe für Sonne bezeichnete mythische Baum emporwächst. Mit dieser Darstellung im Kreuztempel von Palenque ist auch die christliche Darstellung des Heilandes am Kreuze über einem Totenschädel zu vergleichen. In beiden Fällen liegt dieselbe mythische Vorstellung vom Lebensbaume und vom Sieg des Lebens über den Tod zugrunde, wobei in der christlichen Symbolik der Heiland als Besieger des Todes durch die Auferstehung aufzufassen ist. Zwischen dem Knochengefäß in W. H. 8 und dem Totenschädel der Altarplatte im Tempel des Blätterkreuzes vermittelt der mexikanische sprachliche Ausdruck für den menschlichen Schädel: tzon-tecomatl, der wörtlich Haargefäß, Haar-kalebasse bedeutet.

In der W. H. findet sich noch eine zweite Darstellung eines Kalenderbaumes, und zwar auf W. H. 37, Spalte 2. In Spalte 1 und oben auf Spalte 2 übergehend, sind insgesamt 18 menschliche Gestalten, teils ohne, teils mit ihren Kalendernamen vorgestellt, die ich als Personifikationen der 18 Stiegen oder zwanzigtägigen Abschnitte des Normaljahres ansehe; $18 \times 20 = 360$. Die erste Gestalt links unten, rot und weiß gestreift, ist eine nackte männliche Person mit mächtigem, mittels dreifacher Schleife in die Höhe gebundenem Penis. Sie stellt wohl die Personifikation oder den Regenten des ersten 20tägigen Monats, das junge Jahr in der Körperbemalung eines Gefangenen als neugeborenes Kind, als gesunden kräftigen Knaben dar. Die letzte der 18 Gestalten dagegen, Spalte 2, zweite Reihe links, ist ein nacktes, bloß mit blauer Ohrscheibe bekleidetes, schwaches und hilfloses Weib. Unmittelbar darunter ist die Niederkunft einer Frau dargestellt, von der nur der Kopf und hinter ihm eine große blaue, rot umrandete und mit schmaler weißer, schwarz geteilter Borte und drei goldenen Schmuckscheiben gezierte Edelsteinscheibe zu sehen ist, die gleichsam den Brustschmuck der Frau bildet. Der zu Boden gewendete Kopf der Frau ist gelb gemalt und zeigt einen Raffzahn über der heraushängenden Zunge, der sie offenbar als Kriegerin, d. h. als Frau im Kindbette bezeichnet, die einen Gefangenen gemacht hat, d. h. soeben geboren hat. Die niedergekommene Frau trägt als Festschmuck einen roten Stirnhaarkamm und einen riesigen Türkisohrpflöck sowie schwarzes, in zwei Strähnen hinter dem Ohre herabfallendes Haupthaar. Das Gesicht der Kriegerin liegt nach unten auf einem Federfelde mit abwechselnd braunen und weißen Federfeldern, die in drei übereinander liegenden Reihen von je neun angeordnet sind, somit auf die Zahl 27 hinweisen. Auf dem Federfelde sieht man beiderseits des Frauenkopfes einen großen weißen, schwarz getupften Ball, aus dessen Seiten in drei Farben: blau, rot und gelb gemalte Flammenzungen ausschlagen. Der Sinn der Darstellung ist wohl der, daß der Kampf der Kriegerin ein schwerer und das Bemühen der Geburtshelfer heiß war und daß sich die Mutter des neugeborenen Kindes als tapfere

Kriegerin in der Schlacht gezeigt hat. Auf dem Haupte der Frau, bzw. aus der Edelsteinscheibe wächst ein kaktusartiger, unten weitbauchiger, nach zwei Richtungen schräg rot und weiß gestreifter, oben gespaltener Baum mit zwei waagrecht verlaufenden Ästen, die sich seitwärts in symmetrischer Anordnung in je fünf stilisierte Zweige verästelten. Jeder der letzteren endet in einer Art Stachelkugel, aus welcher drei nach verschiedenen Richtungen weisende meißelförmige Fortsätze hervorragen, die jeder eine verschiedene Farbe zeigen. Die Rinde des Baumes weist in bestimmten Abständen und fast symmetrisch verteilt eine Anzahl doppelt geschweiffter Knorren oder Auswüchse auf. Eine Zählung dieser Knorren ergibt an jeder Baumhälfte 12, in beiden Hälften insgesamt 24.

Der Baum ist nach der Art seiner Darstellung als eine Art mythischer Baum anzusehen, der aus der Edelsteinscheibe gesprossen ist und gleichsam den Leib der niedergekommenen Frau bildet. Der bauchige, kugelige Stamm deutet wohl den schwangeren Leib der Wöchnerin an, von deren Hinterhaupt auch wie ein breiter roter Schlitz der Lebensstrom ausgeht, der sich wie ein roter Lebensfaden bis zum Spaltgrunde nahe der Baumkrone fortsetzt.

Dem Spalt des Baumes entsteigt eine kleine, nackte männliche Gestalt mit Wirrhaar, aus welchem oberhalb der Schläfengegend ein langer Haarsträhn aus der Mitte einer braunen Scheibe oder eines Balls im Haupthaare bis über die Schulter herabhängt. Die Bemalung des Körpers ist bis auf die gelben Hände und Füße rot, das Gesicht zeigt dagegen als Bemalung einen waagrechten roten Streifen von der Stirn bis zur Schläfe, darunter einen breiten braunen Streifen, der wiederum durch rote, vom unteren Teil der Nase zwischen Auge und Mundpartie nach hinten verlaufende rote Gesichtsbemalung abgelöst wird. Die Mundpartie, Wange und Kinn sind weiß und zeigen an drei Stellen innerhalb der Umrandung je zwei kurze, schwarze, parallel laufende Strichel. Die gleiche Bemalung der Mundpartie zeigt einer der zwölf Pulquetrinker oder der zwölf Alten auf W. H. 25, und zwar die mittlere Person in der untersten Reihe des linken Teils dieses Blattes, die den Kalendernamen „1 miquiztli“ (1 Tod) trägt. Dieselbe Bemalung der Mundpartie wie das dem Spalt des Lebensbaumes auf W. H. 37 entsteigende Kind zeigt auch die nackte männliche Gestalt mit Wirrhaar und schwarz-weiß-roter Gesichtsbemalung auf W. H. 34, Spalte IV, 4. Reihe links. Ihr gegenüber steht eine nackte Frauengestalt, die der Personifikation des letzten 20tägigen Abschnittes des Normaljahres gegenüber dem Neugeborenen auf W. H. 37 entspricht. Die auf Blatt 37 dem Baumspalt entsteigende männliche Gestalt kehrt in gleicher Darstellung und mit genau derselben Gesichtsbemalung auch unter den fünf in ganz ähnlicher Weise auftretenden nackten Gestalten in W. H. 51, Spalte IV, wieder, von denen

vier die Kalendernamen „13 eecatI“, „12 eecatI“, „7 eecatI“ und „1 eecatI“ führen. Auch auf W.H. 51 erscheint kurz vorher in Kolumne III eine Geburt dargestellt.

Die linke Hälfte des Baumes, der als Lebensbaum und als Edelsteinbaum des Ostens anzusprechen ist, zeigt als Unterbrechung der rot und weißen Streifenbemalung deutlich 15 Zahlenkreise, die rechte Hälfte dagegen drei rot und weiße, gegen die Mitte bzw. nach unten gerichtete mit Daunen verzierte Pfeile.

Zu beiden Seiten des Baumes steht eine männliche, mit schwarzer Körperfarbe bemalte, d. h. als Priester gekennzeichnete Person in festlicher Tracht, mit einem Werkzeuge den Baum bearbeitend. Über ihnen sind ihre Kalendernamen „7 quauhtli“ (links) und „7 quiauitl“ (rechts) angegeben. „7 Regen“ kehrt auf W.H. 25, linker Teil, zweite Reihe rechts unter den 12 Pulquetrinkern wieder und erscheint auch auf W.H. 26 in der ersten Reihe rechts oben unter den 8 Regenpriestern, ferner auf W.H. 33, Spalte II, 3. Reihe. „7 Regen“ tritt überdies als Priester mit Opferzweig „acxoyatl“, dessen unteres Ende betropft ist, auf W.H. 50, Spalte I, auf.

Beide Priestergestalten, „7 Adler“ und „7 Regen“, erscheinen auf demselben Blatte mit Kopalbeutel in der ersten Reihe der zweiten Spalte gleich nach den zwei von oben herabkommenden räuchernden Xolotl-Gestalten über einem ähnlichen Kultbaume auf einem Federfelde von $3 \times 9 = 27$ Feldern. Noch einmal finden sich die beiden Priestergestalten mit Kopalbeutel und Opferzweig in Spalte IV des Blattes 50 dieser Handschrift, wo auch weitere Übereinstimmungen mit W.H. 37 auffallen.

Kehren wir nach der Analyse der Darstellung auf W.H. 37 zu dem Hauptbilde des Blattes zurück und versuchen wir, den dargestellten Zusammenhang zu deuten. Klar ist jedenfalls, daß hier die Niederkunft einer Frau und die vollzogene Geburt eines Kindes symbolisch vor Augen geführt wird, daß die Frau als tapfere Kriegerin und ihr Leib als Lebensbaum versinnbildlicht ist, aus dessen Spalt das Kind emporsteigt. Klar scheint ferner, daß es sich um einen schweren Kampf, d. h. um eine schwere Geburt handelt, bei der die beiden Priester mit ihren Instrumenten als Geburtshelfer auftreten und sich heiß um die Entbindung bemühen. Mit ihren Instrumenten haben sie offenbar den Spalt im Baume geöffnet und dadurch erst die Geburt ermöglicht. Der Baum ist, wie schon erwähnt, als Leib der niedergekommenen Frau unter dem Sinnbilde des Lebensbaumes aufzufassen. Gleichwie der auf W.H. 8 dargestellte, dem Mondgefäße als dem Behälter des Lebenswassers entspringende Lichtzungenbaum sich als Kalenderbaum, und zwar als Monats- und Jahresbaum erwiesen hat, so haben wir auch auf W.H. 37 einen aus einer Edelsteinscheibe entsprossenen mythischen Baum und zugleich

einen Monats- und Jahresbaum vor uns. Um dies zu erweisen, ist es notwendig, auf Grund der vorangegangenen Analyse eine Synthese der Zahlenverhältnisse vorzunehmen.

Das Federfeld von 27 Federn als Grundlage der Baumdarstellung besagt, daß ein Lichtmonat von 27 Nächten mit Gliederung in drei Neunerfristen die Grundlage der durch den Baum dargestellten Kalenderrechnung bildet. Aus der Anzahl der meißelförmigen Fortsätze der zehn Stachelkugeln und aus der Anzahl der Zahlenkreise der einen Baumhälfte ist zu entnehmen, daß die Gesamtzahl der Nächte des Monats $3 \times 10 = 30$, die Anzahl der Nächte einer Monathälfte 15 beträgt. Die 27 Federfelder der Grundlage und die 3 Pfeile in der rechten Baumhälfte deuten an, daß die 3 über den Lichtmonat hinausfallenden Nächte des Gesamtmonats als Unglück bringend und unheilvoll angesehen wurden. Damit steht bestens im Einklange, daß die 3 Pfeile der Richtung des Wachstums entgegengerichtet sind, dem organischen Leben entgegenwirken und zuwiderlaufen. Die bisher besprochenen Zahlenverhältnisse zeigen also die Monatslänge (10×3 Nächte) und die Monatsgliederung in $3 \times 9 + 3$ Nächte an, weisen somit auf einen normalisierten Stückelmonat, der sich aus einem Monatskörper von 27 Nächten und einer Tarnzeit von drei Nächten zusammensetzt. Die 3 Lagen von je 9 Feldern des Federfeldes zeigen ihrerseits die Gliederung des Lichtmonats in 3 Neunerwochen an. Wir haben also eine auf dem normalisierten Stückelmonat bzw. auf dem Monatskörper von 27 Nächten beruhende Zeitordnung mit feststehenden Zahlen, eine Zeitwährung mexikanischer Neunerleute vor uns, die uns unter der aztekischen Bezeichnung Chiuhauteca, wörtlich Neunerleute aus der Landschaft oder Ortschaft Chiuhautilan stammend, historisch überliefert sind⁵⁾.

Die bisherige Synthese hat uns den Baum in W. H. 37 als Monatsbaum kennengelehrt.

Beachtet man nun auch die Anzahl der doppelseitig geschweiften Knorren an jeder Hälfte des Baumes, so liegt der Gedanke nahe, auch hier eine Kalenderzahl zu vermuten. Bildet man das Produkt aus den beiden durch die 15 farbigen Fortsätze der 5 Stachelkugelblüten einer Baumhälfte einerseits und durch die 12 doppelseitig geschweiften Knorren des Baumes an einer solchen ausgedrückten Zahlenverhältnisse, so ergibt sich

$$\begin{array}{r} \text{links: } 15 \times 12 \\ \quad \quad 30 \\ \hline \quad \quad 180 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{rechts: } 15 \times 12 \\ \quad \quad 30 \\ \hline \quad \quad 180 \end{array}$$

⁵⁾ Vgl. F. Röck, Chiuhauteca und Cempualteca, die altmexikanischen Neuner- und Zwanzigerleute, ein Beitrag zur kulturhistorischen Zahlen- und Kalenderkunde. MAGW., Bd. LX, 1930, S. 1—5.

die Gesamtsumme 360 Nächte als Jahreslänge. Das Jahr ist ein Normaljahr.

Beachtet man die drei in der rechten Baumhälfte durchlaufenden Pfeile als Sinnbilder der drei in allen Monaten wiederkehrenden Tarnnächte, so erhält man:

für die linke

für die rechte

Hälfte des Baumes:

$$15 \times 12 = 180$$

$$(15 - 3) \times 12 = 144,$$

d. h. $180 + 144 = 324$ Nächte des siderischen oder Sternmondjahres mit Außerachtlassung der Tarnzeiten. Ein solches theoretisches Sternmondjahr, auf der Periode 9×9 aufgebaut, habe ich in meinem Vortrage auf dem letzten Internationalen Amerikanistenkongreß in Hamburg 1930 nachgewiesen⁶⁾. In meinem Aufsätze „Neunmalneun und Siebenmalsieben“ habe ich das Sternmondjahr in China aufgezeigt und auch sein altindisches Vorbild, das sogenannte Nakšatrajahr, besprochen. Unterdessen ist es mir gelungen, diese Jahrform auch durch eine Anzahl von Chronogrammen altheraldischen Stils für das germanische Altertum festzustellen und ihre einstige Verbreitung auf Grund bestimmter Planspiele, d. h. Felderbrettspiele und Kartenspiele auch in anderen Ländern der Alten Welt aufzudecken; näheres in meinen beiden Abhandlungen „Planspiele“ und „Das buddhistische Rad der Lehre, ein Kalenderrad“⁷⁾. In den genannten Arbeiten habe ich bereits darauf hingewiesen, daß das Normaljahr von 360 Nächten mit Neunerrechnung bzw. das Sternmondjahr von 324 Nächten zwei zusammengehörende Formen des Mondkalenders und daß sie typisch für die Neunerleute sind. Ich kann heute hinzufügen, daß der Mondkalender der Neunerleute in der Alten und Neuen Welt auf Grund der drei kulturhistorischen Kriterien, d. h. auf Grund des Formkriteriums, des Quantitätskriteriums und des Kriteriums der Kontinuität in Zeit und Raum die Anwendung des Elementargedankens abschließt. Vielmehr wird der historisch genetische Zusammenhang zwischen den Zeitwährungen der Neunerleute der Alten und der Neuen Welt immer mehr zur Gewißheit. Ich spreche daher von „einem Kalenderkreis der Neunerleute“, der sich von der Alten in die Neue Welt verfolgen und so alte längst verschollene Kulturzusammenhänge schon jetzt erkennen läßt, obwohl der gesamte Stoff noch lange nicht vollständig

⁶⁾ XXIV. Internat. Amerikanistenkongreß in Hamburg 1930. F. Röck, Neunmalneun und Siebenmalsieben. Ein Beitrag zur kulturhistorischen Kalenderkunde, abgedruckt in MAGW., Bd. LX, 1930, S. 320—330, und F. Röck, Neunmalneun und Siebenmalsieben im alten Mexiko. MAGW., Bd. LXIII, 1933, Seite 173—178.

⁷⁾ F. Röck, Das buddhistische Rad der Lehre, ein Kalenderrad. (MAGW., 1933, S. 149—163.)

gesammelt vorliegt und die Nachweise in allen Einzelfällen noch nicht erbracht sind. Diese nach und nach beizubringen, erscheint mir aus dem Grunde von besonderer Bedeutung für die Kulturgeschichte der Menschheit, weil sich sichere Belege für diese Kalenderrechnung von der germanischen Bronzezeit ab in unverkennbaren Spuren über vierthalb Jahrtausende fast in allen Ländern höherer Kultur feststellen lassen und begründete Hoffnung für die historische Altersbestimmung der zugehörigen Kultureinflüsse besteht.

Ich war früher der Ansicht, daß die Periode Neunmalneun und die Periode Siebenmalsieben in der Alten Welt noch gesondert, in der Neuen Welt dagegen nur kombiniert vorgekommen seien. Doch läßt sich, wie sich mir bei Vergleichung des unterdessen beträchtlich angewachsenen Stoffes herausgestellt hat, die erwähnte Ansicht weder in ihrem ersten, noch in ihrem zweiten Teile weiter aufrecht erhalten. Denn einerseits läßt sich die Kombination beider Perioden auch für den Beginn der buddhistischen Kulturperiode nachweisen und ist andererseits die Darstellung des Kalenderbaumes in W.H. 37 ein Beispiel dafür, daß auch im alten Mexiko die auf der Periode Neunmalneun beruhenden Formen des Mondjahres als Normaljahr der Neunerleute und als Sternmondjahr, wenn auch neben dem Tonalamatl und neben der Bezeichnung der Tage mit Hilfe eines ein Numeralsystem überkragenden Nominalsystems und neben der Gliederung des Rundjahres in 18×20 Tage, so doch getrennt von der Periode Siebenmalsieben auftrat. Das kombinierte Auftreten der Periode Neunmalneun und der Periode Siebenmalsieben dagegen kommt auf den ersten acht Blättern der Codex-Borgia-Gruppe vor, wie ich auf Grund von Untersuchungen durch Eduard Seler nachweisen konnte.

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu W.H. 37 zurück und betrachten die unmittelbar auf die Darstellung des Lebensbaumes folgenden Gestalten in Spalte III und ihre Ergänzung auf W.H. 38, Spalte I, so heben sich zunächst 12 nach rechts gewendete, meist sitzende männliche Gestalten und ihnen gegenüber die Gestalt des Windgottes Quetzalcouatl ab, der jene besingt. Die zwölfte Gestalt dieser einheitlichen Gruppe ist auf W.H. 38, Spalte I, 2. Reihe links, zu sehen. Da der rote Trennungsstrich zwischen W.H. 37—38 nur bis zum oberen Drittel führt und die 10 Gestalten der letzten Spalte von W.H. 37 in steigender Richtung die Symbole in W.H. 38, Spalte I, dagegen in fallender Richtung zu lesen sind, so steht es außer Zweifel, daß die schwarze gemalte Gestalt in der zweiten Reihe links die letzte unter den 12 Gestalten ist. Sie wird nur mit Kopf, Oberkörper und Armen menschlich dargestellt und geht unten in Baumwurzeln über. Auf dem Scheitel der Gestalt wächst ein unsymmetrischer Baum mit vier Kerbknorren und vier olivgrünen Früchten. Eine fünfte Frucht sprießt aus der Ellbogengegend des rechten

Oberarmes der unvollständigen Menschengestalt hervor. Diese trägt kurzes, aufstehendes Haar, zeigt in der oberen Hälfte des Gesichtes bis in Augenhöhe herab tiefschwarze, in der unteren Hälfte graue Gesichtsbemalung mit schwarzem Wangenkreis. Im Ohr ist eine große blaue Türkisscheibe zu sehen. Hände und Gürtelwulst sind gelb gemalt. Die 12 Gestalten, die vom Windgotte, dem mythischen Erfinder des Kalenders, besungen werden, etwa als historische Persönlichkeiten anzusehen, geht nicht an. Vielmehr müssen wir in ihnen Kalendergestalten, und zwar göttliche Personifikationen der 12 dreißigtägigen Monate sehen, die im Zusammenhange mit dem unmittelbar vorher dargestellten Monats- und Jahresbaume stehen. Personifikationen oder göttliche Regenten der zwölf Monate des Jahres sind auch auf W. H. 25, linke Hälfte, dargestellt als Pulquetrinker. Das Trinken dieses Rauschtrankes war bei den alten Mexikanern nur den alten Leuten gestattet, es ist daher überaus wahrscheinlich, daß die 12 sitzenden und Pulque trinkenden mythischen Gestalten durch diese Stellung geradezu als die 12 Alten gekennzeichnet werden sollten. Vor den 12 Alten steht, ihnen zugewendet eine Frauengestalt mit Totenkiefer und blauem Nasenhalbmond sowie dem Kalendernamen 3 cipactli, welche den 12 Alten eine Schale mit schäumendem Getränk und Rührholz anbietet. „3 cipactli“ ist wohl als die Göttin des letzten Monats im vorausgegangenen Jahre anzusehen und trägt als solche Totenschädelkiefer. Die 12 Pulque trinkenden Monatsgötter erinnern an die „zwölf Alten“, welche im Kalebassenweltbilde der Cora-Indianer eine Rolle spielen und dem Platze des Feuergottes zunächst im Kreise ihren Sitz haben. Wie Konrad Theodor Preuß, „Die Nayarit-Expedition“ berichtet, war nach dem Vorbild des Kalebassenweltbildes bei den Cora-Indianern auch der Festplatz für den religiösen Mitotetanz eingeteilt. Eine eingehende Vergleichung der 12 Kalendergestalten auf W. H. 37—38 mit den 12 Alten auf W. H. 25 dürfte nähere Übereinstimmungen zwischen den beiden Zwölfheiten aufdecken. Hier genügt es, zunächst wenigstens darauf aufmerksam gemacht zu haben und darauf hinzuweisen, daß in beiden Gruppen je eine Gestalt den Kalendernamen „7 quiauitl“ (7 Regen) führt; vergleiche W. H. 25, linke Spalte, 2. Reihe rechts und W. H. 37, Spalte III, 3. Reihe rechts. Da wir gesehen haben, daß die 12 Gestalten auf W. H. 37—38 als Kalendergestalten der 12 dreißigtägigen Monate des Normaljahres gedeutet werden müssen, so liegt es nahe, die fünf Früchte des aus der 12. Gestalt sprießenden Baumes als Sinnbilder der fünf Ergänzungstage des normalisierten Mondjahres auf das Sonnenjahr anzusprechen, also als Symbole der Epagomenen, welche auf dem letzten Monat des Jahres wachsen. Daß vier der Früchte auf dem Scheitelbaume, die fünfte dagegen aus dem Ellbogengelenk des rechten Oberarmes entspringen, ist wohl damit zu erklären, daß, wie an dem

Kalenderbaume auf W. H. 8, eine in der Form von den anderen unterschiedene, zwiespältige Lichtzunge den Ergänzungstag vom Sonnenmondjahre auf das Sonnenjahr andeutet, auch bei der Kalendergestalt des letzten Monats im Jahre derselbe Gedanke angeregt werden sollte: die vier Früchte auf dem Baume sollten also wohl den Gedanken nahelegen, daß das Normaljahr von 360 Nächten zunächst durch vier Tage zum Sonnenmondjahre von 364 Nächten und dieses wiederum durch weitere Ergänzung eines fünften Tages auf die Länge des Sonnenjahres von 365 Tagen gebracht wurde. Dieser letzte Tag ist offenbar durch die aus dem Ellbogengelenk sprießende Frucht symbolisch angedeutet.

Fahren wir in der Besprechung der Darstellung auf W. H. 38, Spalte I, fort, so folgt zunächst ein Jahresdatum: Jahr „13 tochtli“, eines der Südjahre, das unzweifelhaft auf das letzte Jahr eines Jahrbündels von 52 Jahren (xiuhmolpilli) weist. Vor der Bezeichnung des 52. Jahres steht „2 itzcuintli“ (2 Hund) angegeben, das nicht zum Datum gehört, sondern der Kalendernamen der Göttergestalt des letzten Monats des Jahres ist, die zugleich als Träger der Epagomenensymbole auftritt. Die Richtigkeit der Annahme, daß hier ein Kalendernamen und nicht eine zum Jahresdatum gehörende Tagesangabe vorliegt, wird durch die Vergleichung der 12 Gestalten auf W. H. 37—38 mit den 12 Alten auf W. H. 25 bestätigt. Denn auch der letzte der 12 Pulque trinkenden Monatsgötter, eine im Festkleide sitzende bärtige Gottheit mit einer Blumenkette als Stirnschmuck und durch den eingekniffenen Mundwinkel als alter Gott gekennzeichnet, ist deutlich durch den Kalendernamen 2 Hund bezeichnet. Der Monatsgott „2 Hund“ kehrt in unserer Handschrift öfter wieder, z. B. auf W. H. 9—10 als Priester mit Tabakkalebasse und Opferzweig auf der ebenen Bergfläche vor den 12 Berggipfeln, innerhalb des Berges auf derselben Blatte bärtig und mit fünffacher weißer Schlangenzungenvolute am Kinn. Von den verschiedenen Stellen sei nur noch W. H. 30 angeführt, wo 2 itzcuintli in der zweiten Reihe der linken Spalte in Schlangenverkleidung mit blühender Pflanze als Nackendevise und Edelsteinscheibe als Rückendevise erscheint. Vor dem Gotte steht sein Kalendernamen „2 Hund“, außerdem ein großes Olin-Zeichen, aus dem Flammenzungen schlagen und ein Edelsteinschmuck mit züngelnden Flammen. Auf derselben Blatte rechts unten hockt wiederum „2 Hund“ als Priester mit Tabakkalebasse und bringt ein Brennholz Bündel zu dem vorbereiteten großen Brandopfer. Aus seinem Munde kommen wie bei dem Windgotte auf W. H. 38 verschiedenfarbige Zungen, die entweder Gesang, d. h. Redezüngelchen oder Flammenzungen, d. h. Feuer bedeuten. Die Angabe des 52. Jahres und die in derselben Spalte auftretenden Feuerzeichen, die beiden Xolotlfiguren, deren Munde Flammenzungen entströmen, auf W. H. 38 deuten m. E. wie die 12 geknoteten, die 12 Monate des Jahres

bezeichnenden Stricke mit verschiedenen Symbolen auf die feierliche Erneuerung des Feuers durch Quirlen der Feuerhölzer am Ende des 52. Jahres hin. Ob die Symbolgruppe der 12 geknoteten Stricke der liegenden und schreitenden Feuerzeichen und anderer Motive der in unserer Handschrift wiederholt auftretenden Gruppe der Seilzieher und Bündelschnürer mit ihren ständigen Begleithieroglyphen entspricht, die von K r e i c h g a u e r und L e h m a n n als Jahrbündelkomplex gedeutet wurden, mag dahingestellt bleiben. Auch die Frage, ob sich nicht die mexikanische Hieroglyphe für „Jahr“ selbst aus dem Bilde eines geknoteten Strickes und aus der Verwendung einer Knotenschrift zur Zählung der Jahre herausgebildet hat, sei nur angeschnitten.

Das hier besprochene Bild vom Lebensbaume und der Geburt des Sonnengottes steht innerhalb einer Gruppe von Figuren, die von W. H. 35, Spalte II, bis W. H. 38, Spalte I, eine geschlossene Einheit bilden. Voraus ging auf W. H. 35, Spalte I, die Darstellung eines großen Brandopfers, das am Ende eines Jahrbündels zur Darbringung vorbereitet ist. Ein auf geflochtener Matte über einem Wasserbehälter einander gegenüber sitzendes Götterpaar mit den Gesichtszügen des Regengottes, vor sich ein gefülltes Dreifußgefäß, ferner das Kalenderdatum Jahr „9 tochtli 5 eecatli“ und schließlich die Begegnung zweier Götter, des Herrn des Jahres „5 Wind“ mit Tlaloczügen und ihm gegenüber die Gottheit des Planeten Venus, der Windgott Quetzalcouatl mit dem Kalendernamen „9 Wind“. Beide scheinen sich zu begrüßen, und zwar der Erstgenannte durch Darreichen einer Harz- oder Kaugummimasse, der Letztgenannte, indem er sich auf das linke Knie niederläßt. Die gesamte Gruppe von Götterfiguren, welche das Bild mit der Geburt des Sonnengottes einschließt, ist beiderseits von je einem sitzenden Windgotte umgeben. Beide Windgottgestalten sind der großen Gruppe zugewendet als deutliche Zeichen, daß die zwischen ihnen dargestellten Götter und Personifikationen mit dem Bilde vom Lebensbaum eine geschlossene Einheit bilden. Eine Zählung der Göttergestalten dieser Gruppe ergibt unter Mitzählung der beiden Windgottgestalten

- auf W. H. 35 acht Gestalten,
- auf W. H. 36 sieben nach rechts gewendete,
- auf W. H. 36 vier nach links gewendete,
- auf W. H. 36 vier nach rechts gewendete,
- auf W. H. 36 fünf nach links gewendete schwarze Gestalten,
- auf W. H. 36 elf nach rechts gewendete Gestalten,
- auf W. H. 37 achtzehn Gestalten,
- darauf drei am Lebensbaume
- und zehn rechts gewendete in Kolumne III,
- auf W. H. 38 schließlich drei Gestalten, d. h. insgesamt 73 Gestalten.

Die Gesamtgruppe zerfällt in kleinere Gruppen, die sich deutlich von einander abheben: Vorausgehen „9 Wind“, „1 Blume“, eine Frau ohne Kalendernamen sowie das Götterpaar „13 Blume“ und „1 Blume“. Darauf folgt eine Gruppe von 18 Gestalten, die als die Gottheiten der 18 zwanzigtägigen Abschnitte des Jahres anzusehen sind, und fünf schwarze als Priester gemalte Gestalten mit wirrem Haar und Totenschädelkiefen. Diese sind zweifellos die Personifikationen der fünf Ergänzungstage des Jahres, der unheilvollen Epagomenen. Auf sie folgen 11 nach rechts gewendete sitzende Gestalten, auf W. H. 37 wiederum 18 Personifikationen der zwanzigtägigen Abschnitte des Jahres, darauf die Darstellung des Lebensbaumes und der Geburt des Sonnengottes und zum Schlusse die Personifikationen der 12 dreißigtägigen Monate. Die letzte Gestalt der großen Gruppe ist, wie gesagt, der Windgott auf W. H. 38. Da wir einen großen geschlossenen Abschnitt kalendarisch-astronomischen Inhaltes vor uns haben, ist auch die Zahl 73, eine ausgesprochene Kalenderzahl der alten Mexikaner, gewiß bemerkenswert. Unter den 73 Gestalten heben sich die fünf schwarz gemalten Epagomenengestalten besonders deutlich ab. Da die fünf Ergänzungstage des Jahres bei den Mexikanern als die unnützen (*nemontemi*) und bei den Maya als die „Tage ohne Namen“ (*Xma kaba kin*) bezeichnet wurden, erwecken ihre Kalendernamen einigermaßen Verdacht. Hat der Verfasser dieses Abschnittes etwa eines seiner Geheimnisse in sie hineingelegt? An den Tageszeichen selbst ist nichts Auffälliges zu bemerken, es bleiben also nur mehr ihre Vorzeichen zu betrachten; es sind 13 (Haus), 12 (Wind), 9 (Affe), 9 (Feuersteinmesser) und 9 (Wind). Die Summe aller Zahlenvorzeichen der fünf Kalendernamen ist 52. — Auf W. H. 38 leiten von Spalte I bis Spalte II vier Symbole über, die wir zu einer Darstellung vereinigt auf W. H. 1 links unten vorfinden. Diese Symbole auf W. H. 38 geben uns durch die Anzahl der Knorren: 13 der beiden Berggipfel und durch die vier Schaltiere sowie durch die 52malige Kräuselung des spiralgedrehten Wasserwirbels an, daß sich die Zahl 52 auf das Jahrbündel, die 52jährige Periode bezieht, die in vier Abschnitte zu je 13 Jahren gegliedert war.

Es stehen also die Zahlen 52 und 73 neben einander. Die beiden Zahlen 52 und 73 beziehen sich auf den großen Ausgleichszyklus zwischen Sonnenjahr und Tonalamatl: $52 \times 365 = 18980^d = 73 \times 260$.

Es ist daher kein Zweifel mehr, daß der Verfasser dieses großen kalendarisch-astronomischen Abschnittes der Wiener Handschrift auf den großen Ausgleichszyklus anspielen wollte, daß er aber seine Kenntnisse vor Uneingeweihten geheim halten wollte und sie daher in verhüllter Weise vorbrachte. Auffällig ist auch die Häufung der vier Tageszeichen Wasser, Regen, Affe und Jaguar unter den Kalendernamen der 11 rätselhaften Gestalten in Spalte II und IV von W. H. 36 sowie die vier Feuersteinmesser

im Wirrhaar der fünften Epagomenengestalt mit der roten Schnabelmaske. Die 11 Gestalten, welche der Verfasser dazu benötigte, um die Zahl von 73 Göttergestalten vollzumachen, sind anscheinend bloße Füllfiguren, die diesem Zwecke dienen. Wie die Tageszeichen andeuten, hat aber der Verfasser diese Füllfiguren dazu benützt, um auf die vier großen Weltzeitalter anzuspielen, welche nach altmexikanischer Überlieferung dem gegenwärtigen Alter der Erdbebensonne (olin-tonatiuh) vorangegangen waren. Es sind dies die Wassersonne (a-tonatiuh), die Feuerregensonne (quia-tonatiuh), die Windsonne (eca-tonatiuh) und die Jaguarsonne (ocelo-tonatiuh). Auf sie spielen die durch ihre Häufung auffälligen Tageszeichen Wasser (atl), Regen (quiauitl) und Jaguar (ocelotl) an. Die Windsonne ist durch das Tageszeichen ocomatli oder Affe vertreten, um darauf anzuspielen, daß sich die Menschen am Ende dieses Zeitalters, welche sich beim Ausbruche der verheerenden Wirbelstürme auf Bäume geflüchtet hatten, in Affen verwandelten. Auf die Windsonne spielt wohl auch der Kalendername „9 Wind“ der letzten Epagomenengestalt und ihre Schnabelnase an. In diesem Zusammenhange wird auch die Vierzahl der Feuersteinmesser im Haupthaar dieser Gestalt kaum bedeutungslos sein, vielmehr, wie ich glaube, das Vorzeichen der Geburtstage der Sonne der vier Zeitalter andeuten (nauí atl), nauí quiauitl, nauí eecatl und nauí ocelotl). Wie die angeführten Beispiele zeigen, liebte es der Verfasser dieses Abschnittes der Wiener Handschrift, an bestimmten Stellen seiner Darstellung auf das damalige priesterliche Wissen auf dem Gebiete des Kalenders, der Astronomie und des Mythos anzuspielen, dasselbe aber zugleich geschickt zu verdecken. Die Beobachtung P. D. Kreichgauers, daß der oder die Verfasser der Wiener Handschrift ihr Wissen in chiffrierter Form vor Profanierung durch Uneingeweihte zu sichern suchten, hat sich somit bestätigt.

Auf die vier Symbole: schwarzer Berggipfel, Berg mit Schilfkolben, gekräuselter Wasserwirbel mit vier Schaltieren und Gefäß mit Bambuszwilling auf W. H. 58 und auf das Kalenderdatum Jahr 8 tecpatl, 8 malinalli folgt ein Doppelberg, dessen linker Gipfel ein Tlalocgesicht in Vorderansicht bildet und von dessen rechtem, nach zwei Richtungen in verschiedenen Farben schräg gestreiften Gipfel mit gekrümmter Spitze eine nackte rote männliche Gestalt, ein Knabe mit großer blauer Ohrscheibe geschmückt, kopfüber herabfällt. Es ist hier das sogenannte auetzini dargestellt (herabfallen), ein Sinnbild der Geburt. Der Gipfel mit dem Gesicht des Regengottes, der bunte Stufenmusterfries mit farbigem Grasbusch und dem blauen Vogel über dem 18feldrigen Federfelde, der Totenschädelberg mit klaffenden Kiefern und die zwei Haarsträhne über einem gleichen bunten Stufenmusterfries sind sämtlich Symbole des Ostens und besagen folgendes: in der Heimat des Regengottes im Osten;

in Tlalocan, wo auch der von den Sonnenstrahlen der aufgehenden und der untergehenden Sonne beleuchtete Berg mit der gekrümmten Spitze, das mythische Colhuacan, liegt, in der Ostwelt, wo der blaue Vogel ruft und das Totenland der gefallenen Krieger gedacht ist, ist ein Knabe geboren worden. Aus dem Wasser einer mit Streifen gemusterten Deckeneinfassung sprießen Zwillinge auf, der Knabe ist also als Zwilling gedacht. Der eine der beiden Zwillingsbrüder ist der Planet Venus, der als Morgenstern am Osthimmel aufleuchtet, der andere dagegen ist die im Osten aufgehende Morgensonne, der junge Sonnengott, dessen Geburt schon auf W. H. 37 dargestellt wurde. Der Doppelberg auf dem Stufenmusterfries in Spalte III auf W. H. 38, zweite Reihe, zeigt links ein großes Strahlenauge und rechts einen halb braun, halb schwarz gemalten Berggipfel, aus dem Flammen hervorzüngeln. Das Strahlenaug ist ein bekanntes Sinnbild des Morgensterns, der zweifarbige Gipfel mit den Flammenzungen vielleicht ein Symbol der Morgendämmerung, der Zeit vor Anbruch des Tages, vor der der Morgenstern am Himmel leuchtet. Das folgende Symbol ist ein Wasserbehälter mit einem Haarsträhn und einem auf dem Wasser aufsprießenden kaktusartigen Baum mit symmetrischer Verzweigung und acht Stachelkugelfrüchten. Er ist wohl ein Symbol der heraufkommenden Morgensonne, denn der in das Wasser hineinhängende Haarsträhn deutet wiederum auf die Gegend des Kriegerhimmels im Osten hin. Es ist offenbar die Morgensonne des neuen Jahrbündels von 52 Jahren, auf dessen vier 13jährige Abschnitte die vier Spritzaugen im Wasser hinweisen. Gleich den fünf Spritzaugen im Wassergefäße mit dem Strahlenaug (W. H. 38, rechte obere Ecke) sollen wohl auch die acht Stachelkugelfrüchte des Sonnenbaumes im Osten auf die Ausgleichszahlen zwischen synodischer Venusperiode und Sonnenjahr anspielen: fünf synodische Venusperioden sind nämlich genau gleich acht Sonnenjahren ($5 \times 584 = 8 \times 365$). Die aufgehende Morgensonne des neuen 52jährigen Jahrbündels und der Planet Venus als Morgenstern sind hier also als die beiden Zwillingsbrüder, die in der Ostwelt geboren werden, gedacht und symbolisch dargestellt. Das letzte Bild von W. H. 38 weist schließlich auf die Kulthandlung des Niederlegens eines Opferzweiges als Dankopfer für die Geburt hin. Mit diesem Bilde schließt der mythisch-kalendarisch-astronomische Abschnitt von der Geburt des Sonnengottes und des Morgensterns ab.

Was auf W. H. 39 folgt, sind symbolische Darstellungen, die sich — soweit bisher erkennbar ist — auf das Wachen und Schlafen des Mondes und auf das sogenannte Mondscheinjahr beziehen. W. H. 39 zerfällt in 4 Spalten, von denen I und III in steigender, II und IV in fallender Richtung fortlaufen. Insgesamt sind auf dieser Seite 27 Symbole dargestellt, zwischen die 13 Daten eingestreut sind. Sieht man zunächst von dem auf

W.H. 39, Spalte IV rechts unten, dargestellten letzten, 27. Symbol ab, so bleiben 26 Symbole, zwischen welche die 13 Kalenderdaten verteilt sind. Von einer eingehenden Besprechung der einzelnen Symbole kann hier zunächst abgesehen werden. Ich beschränke mich daher auf die wichtigsten derselben. Es sind die in der IV. Spalte von W.H. 39 dargestellten. Das Bild einer Wasserhöhle, symbolisch durch einen Schlangenschwanz in Doppelprofil, aus dem ein Doppelstrom mit 12 Spritzaugen und einem Schaltier darin hervorkommt. Ferner vier Berggipfel mit je einer großen, durch die graue Häkelzeichnung auf weißem Untergrund als ungesponnene Baumwolle kenntlichen Flocke und ein breiter Doppelberg mit schaffähnlicher Aushöhlung.

Die 20 Symbole der ganzen Seite, die Anzahl der Enden der vier Baumwollflocken: $6 + 7 + 6 + 7 = 26$, die 13 Kalenderdaten dieser Seite und der Schaffberg als 28. Symbol weisen zunächst auf den Mondscheinmonat mit seinen zwei 13tägigen Fristen, die Aufteilung der 26 Flockenden auf die vier Gipfel auf die vier Tarnnächte des Monats: $13 + 13 + 4 = 26 + 4 = 30$. Die Färbung der vier Gipfel weist wohl auf den Abend, die Zeit, in der man Feuer anzündet, auf die Nacht, die Zeit der Mäuse oder Ratten, auf den Morgen mit seinem blauen Himmel und auf den Tag mit seinem von der Sonnenhitze blendend weißen Himmel und spielt wohl die paarige Zusammenstellung der Gipfel in diesem Zusammenhange auf das sogenannte Wachen und auf das Schlafen des Mondes (ixtozoliztli und cochiliztli) an. Zur Zeit, wo der Mond bei Nacht zu sehen ist, ist die Zeit des Wachens, zur Zeit, in der der Mond bei Tag am Himmel steht, in der Nacht dagegen nicht zu sehen ist, das Schlafen des Mondes.

Das letzte, 27. Symbol dieser Seite der Handschrift besagt, daß der Mondscheinmonat eine zweigeteilte Lichteinheit ist; vgl. das nach zwei Richtungen in verschiedenen Farben gestreifte Lichtband um den Schaffberg.

Die 12 Spritzaugen des Stromes aus der Wasserhöhle (a-oztotl) deuten auf 12 Monate.

$$12 \times 26 = 312,$$

$$12 \times 26 + 4 = 312 + 48 = 360.$$

Die 12 Monate sind also durch die Anzahl der Spritzaugen des Stromes aus der Wasserhöhle, die Anzahl der Tage eines Mondscheinmonats von 26 Tagen durch die Flockenteile der vier Wergflocken auf den Berggipfeln angedeutet, die Vierzahl der Gipfel schließlich deutet auf die vier Tarnnächte des Monats im Kalender der Dreizehnerleute.

Fragen wir nach der Bedeutung des Mondscheinjahres von 312 Tagen, so zeigt sich bei näherer Untersuchung, daß dasselbe gleichsam zum Kalendereinmaleins der altmexikanischen Priesterastronomen

gehörte. Das Mondscheinjahr von 312 Tagen steht nämlich genau in der Mitte zwischen dem Losjahre (tonal-amatl) und dem Sonnenmondjahre:

$$10 \times 26 = 5 \times 52 = 260$$

$$12 \times 26 = 6 \times 52 = 312$$

$$14 \times 26 = 7 \times 52 = 364.$$

Überdies war den altmexikanischen Astronomen sicherlich aufgefallen, daß 52 Normaljahre genau gleich 60 Mondscheinjahren gleichkamen.

$$52 \times 360 = 18720 = 60 \times 312.$$

Der Zyklus von 18720 Tagen aber vermittelte sowohl zwischen dem Tonalamatl und dem Sonnenmondjahre als auch zwischen dem Normaljahre und dem Sonnenjahre, indem er genau um 260 Tage, also um ein Tonalamatl kürzer war als 18980 Tage oder 52 Sonnenjahre (xiuhmolpilli). Die beiden Ausgleichszyklen von 18720 Tagen und von 18980 Tagen vermittelten also zwischen folgenden Kalenderrechnungen:

Tonalamatl, Mondscheinjahr, Normaljahr, Sonnenmondjahr und Sonnenjahr. Der Zyklus von 18980 Tagen diente seinerseits auch zum Ausgleiche mit dem synodischen Venusjahre von 292 Tagen und mit dem Doppelten dieses Zeitraumes, der synodischen Venusperiode von 584 Tagen, denn $65 \times 292 = 18980 = 32\frac{1}{2} \times 584$.

Der Verfasser wollte offenbar durch die Symbole auf W. H. 39, besonders durch die der letzten Spalte auf die Kalenderrechnung der Dreizehnerleute und auf den wichtigen Ausgleichszyklus von 18720 Tagen hinweisen. Sollten schließlich auch die sechs doppelseitig geschweiften Knorren des letzten Symbolen auf dieser Seite andeuten, daß das Mondscheinjahr, dem die Gliederung des Lichtmonats in zwei 13tägige Fristen zugrunde lag, genau in sechs Abschnitte von 52 Tagen zerlegt werden konnte, während das Tonalamatl fünf solcher, das Sonnenmondjahr dagegen sieben solcher umfaßte?

Das Ergebnis der vorstehenden analytisch-synthetischen Untersuchung von W. H. 37—38 kann dahin zusammengefaßt werden, daß der Zusammenhang von W. H. 37, Spalte I ab bis W. H. 38, erste Spalte eine inhaltlich geschlossene Einheit bildet, die in den folgenden Spalten ihren Abschluß findet. Enthalten sind nach einander:

1. die Personifikationen der 18 zwanzigtägigen Abschnitte des Normaljahres;

2. die symbolische Darstellung des Lebensbaumes oder des Edelsteinbaumes des Ostens, der ein der mythischen Bildersprache auf Grund alter Mondanschauung entnommenes Sinnbild des Leibes einer niedergekommenen Frau, zugleich aber auch eine chronographische Darstellung, und zwar den Monats- und Jahresbaum vor Augen führt. Die Kindbetterin ist wohl als im Wochenbette gestorbene Frau, d. h. als tapfere Kriegerin,

die in der Schlacht einen Gefangenen gemacht, dann aber auf dem Schlachtfelde gefallen ist, gedacht und stellt die Mondfrau oder Mondgöttin vor. Der Mond ist ja der Himmelskörper, der wie ein Kopf erscheint und der am Osthimmel erlischt, d. h. stirbt; vergleiche den sprachlichen Ausdruck *meztli imiquiz*, „der Mond ist im Sterben“. Auf dem, dem Haupte der Mondgöttin entspringenden Lebensbaume, dem Edelsteinbaume des Ostens, steigt aus dem Spalt, den Symplegaden des Ostens, das neugeborene Kind, der junge Gott der aufgehenden Morgensonne. Die beiden Priester mit ihren Werkzeugen zu beiden Seiten des Lebensbaumes sind als Geburtshelfer nach vollzogenem Geburtsakte dargestellt.

3. Die auf die Darstellung des Lebensbaumes unmittelbar folgenden 12 Gestalten sind die Götter der 12 dreißigtägigen Monate des Jahres. Der letzte von ihnen ist der Träger der fünf Ergänzungstage auf das Sonnenjahr von 365 Tagen.

4. Die 12 geknoteten Stricke mit verschiedenartigen Symbolen auf W. H. 38, Spalte I beziehen sich gleichfalls auf die 12 Monate des Jahres, das daneben als Edelsteinscheibe an einem mit geknotetem Stricke gebundenen Berg und an der Bezeichnung „13 tochtli“ (13 Kaninchen) eindeutig als das Schlußjahr einer 52jährigen Zeitperiode zu erkennen ist.

5. Die Mehrzahl der anderen Symbole weist auf die Erzeugung neuen Feuers am Ende des Jahrbündels und auf die Erneuerung der Kraft der Sonne und ihren Wiederaufstieg zu Beginn des neuen Jahrbündels.

In der vorliegenden Abhandlung konnten zwei Darstellungen in der großen Wiener Handschrift aus Mexiko als Kalenderbäume und zwei als Darstellungen des Monats- und des Jahresbaumes nachgewiesen werden. Sie bezeugen, daß der Verfasser der Wiener Handschrift mit den wichtigsten Kalenderrechnungen der damaligen Zeit und den diesen zugrunde liegenden astronomischen Kenntnissen bestens vertraut war; er kannte:

1. das Sonnenmondjahr von 364 Tagen;
2. das Sternmondjahr von 324 Nächten;
3. das normalisierte Mondjahr (Rund- oder Normaljahr) von 360 Nächten;
 - a) mit Neunerrechnung,
 - b) mit Gliederung in 12 Monate zu 30 oder in 24 Halbmonate zu 15 Tagen,
 - c) mit Gliederung in 18 Stiegen (18×20);
4. das Sonnenjahr von $360 + 5$ Tagen;
5. das Losjahr von 260 Tagen (Tonalamatl) und die Verwendung des aus Numeral- und Nominalsystem gebildeten Überkrägungssystems zur eindeutigen Bezeichnung der Tage und Jahre innerhalb 260 Tagen, bzw. 52 Jahren.

6. Das Vorkommen des Sternmondjahres von 324 Nächten und die Verwendung des Überkragungssystems auf Grund des Tonalamatls von 260 Tagen, sowie die Kenntnis des normalisierten Mondjahres von 360 Nächten setzt zugleich die Kenntnis der Länge des siderischen Venusjahres von 224 Nächten, des synodischen Venusjahres von 292 und des Doppelten des letzteren Zeitraumes, der synodischen Venusperiode von 584 Tagen voraus; $584 - 360 = 224$; $584 = 2 \times 292$; $584 = 324 + 260$; $292 = 260 + 32$.

7. Der Verfasser dieses Teiles der Wiener Handschrift war ferner mit dem Ausgleichszyklus von 2920 Tagen zum Ausgleich von Sonnenjahr und synodischer Umlaufzeit des Planeten Venus vertraut; $8 \times 365 = 2920 = 5 \times 584$.

8. Er kannte endlich den Ausgleichszyklus von 18980 Tagen = 52 Sonnenjahren oder 73 Tonalamatls;

$$18980 = 52 \times 365 = 73 \times 260.$$

Der gebildete Verfasser dieses Teiles der Wiener Handschrift, offenbar ein Priester des Gottes Quetzalcoatl, verstand es, sein Kalenderwissen und seine astronomischen Kenntnisse teils in sinnvoller mythischer Bildersprache und in den Ausdrucksformen unpersönlicher Sinnkunst trefflich zu veranschaulichen, teils durch geschickte Verhüllung und Chiffrierung zu einem für jeden Uneingeweihten fast hoffnungslos dunklen Geheimnis zu gestalten⁸⁾.

Möge die vorliegende Untersuchung ein wenig dazu beitragen, die in der Wiener Handschrift niedergelegten Geheimnisse der altmexikanischen Priesterastronomen vielleicht doch nach und nach zu enthüllen und unserem Verständnisse näher zu bringen!

⁸⁾ Siehe auch F. R ö c k, Vergleichende Betrachtungen zum Kalender der alten Mexikaner (Der neue Pflug, 1927, Heft 2, S. 3—24).

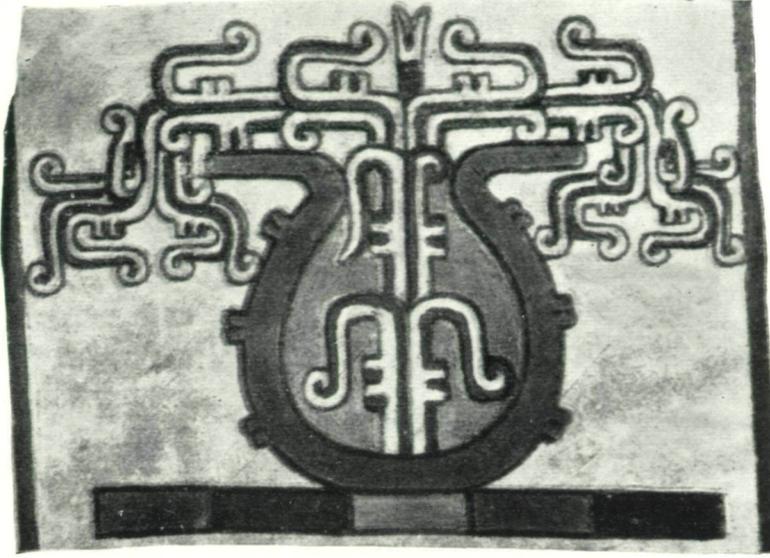


Fig. 1.

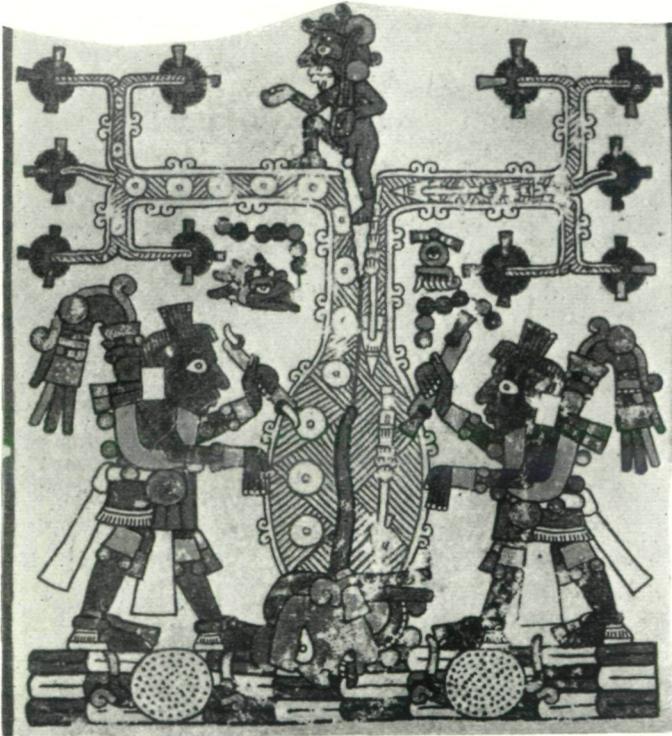


Fig. 2.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): Röck Fritz

Artikel/Article: [Zwei Darstellungen des Monats- und des Jahresbaumes in der großen mexikanischen Wiener Handschrift, dem Codex Kreichgauer. Tafel XXIII. 429-450](#)